



Zeffirelli-Film „Otello“

„Otello“: Kino killt Oper

Titelheld Placido Domingo mit viel Karat in der Mohren-Kehle. Drumherum sonnige Gestade und mediterrane Verliese, Kostüme vom Feinsten, schäumende Wellen und rasselnde Säbel aus dem Mischpult – „Otello“, Verdis nachtschwarze Version des Shakespeare-Dramas, als tönendes „Must de Cartier“ in Eastmancolor. Pompös auch die Präsentation des Luxusgeschöpfes: Zur Premiere verwandelte sich die Wiener Staatsoper erstmals in ein Lichtspieltheater, am heutigen Montag

zieht die Pariser Grand Opéra mit einem Staatsakt nach. Der Rummel gilt einem Krüppel: Regisseur Franco Zeffirelli hat den Mailänder Platten-Otello unter Lorin Maazel für den Soundtrack rücksichtslos ausgeschlachtet, Chöre gestutzt, Arien gekappt, ganze Passagen gestrichen und so Verdis Musik um 24 Minuten amputiert. Was er übrigließ, säuft oft in stereophonem Nachhall und vielerlei akustischem Umweltschmutz ab. Der Regisseur will „mit Verdi nur gemacht“ haben, „was schon Verdi mit Shakespeare gemacht hat“. Hast du zur Nacht gebetet, Zeffirelli?

Oshimas politische Wut

Als der japanische Regisseur Nagisa Oshima, in Deutschland bekannt durch den Erotik-Thriller „Im Reich der Sinne“, 1960 seinen ersten Farbfilm drehte, befahl den damals 28jährigen eine seltsame Obsession: Sie bestand darin, „nichts, absolut nichts Grünes zu filmen“, weil diese Farbe „besänftigend fürs Herz“ wirke. Nicht nur deshalb geriet dem Filmemacher sein Werk „Nackte Jugend“ seltsam maniert. Der Film – er kommt jetzt mit Untertiteln in die deutschen Programm-Kinos – ist die japanische Antwort auf die Nou-

velle Vague, es geht um Halbstarke, Vorstadt-Gangster, sexuelle Neugier und um das Scheitern der Erotik in einem Land im Umbruch zur Industriegesellschaft. Ihrer Zeit war die „Nackte Jugend“ formal weit voraus, und spürbar ist noch immer, daß Oshima, in den 50er Jahren Aktivist der linksradikalen Studentenbewegung, die Frustrationen seiner Jugend in die schiere politische Wut umsetzen wollte – um beinahe zehn Jahre zu früh und in seltsam düsteren Farben. Denn das „beruhigende“ Blau des Himmels hat Oshima für seine „Nackte Jugend“ ebenfalls gemieden, selbst am Tage.



Oshima-Film „Nackte Jugend“

Schicker Landadel

Harmonisch lebt der Filmregisseur Eduard mit Charlotte, einer Schauspielerin, zusammen, doch als Otto, ein Drehbuchautor, erscheint und kurz darauf die Musikstudentin Ottilie auftaucht, geht die eben von Eduard und Charlotte geschlossene Ehe in die Brüche. Am Ende dieses Reigens bleiben Tote zurück und zwei, die sich gefunden haben. In „Tarot“, dem neuen Film des Kritikers und Regisseurs Rudolf Thome, sind die Namen der Figuren auf der Leinwand beziehungsreich: Eduard, Charlotte, Otto und Ottilie sind Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“ entsprungen. Und wie einst der deutsche Klassiker sein frivoles Experiment, so fasziniert beobachtet Thome in seinem Film das Spiel von der Anziehung und Abstoßung der Kräfte: Vier Kunstschaffende, ein schicker Landadel der Ralph-Lauren-Generation, haben sich in der grünen Idylle vor der Stadt vergraben. Elegisch durchstreift Charlotte (Vera



Thome-Film „Tarot“

Tschechowa) diese Harmonie, während das Nageln des Daimlers schon von fern das Nahen Eduards (Hanns Zischler) ankündigt. Selbstzufriedenheit, italienischer Wein und die französische Küche haben seine Züge geglättet, seiner Saturiertheit sucht er mit Schaffenswut zu begegnen. Deshalb hat er sich seinen Freund Otto (Rüdiger Vogler) ins Anwesen eingeladen. Um das drohende Ungleichgewicht der Geschlechter auszugleichen, holt sich Charlotte die scheue Nichte Ottilie (Katharina Böhm) ins Landhaus; elfengleich zupft sie die Gitarre. Man ißt zusammen, diskutiert, sieht Tennis im TV, liest stirnrunzelnd Balzac und verstrickt sich unaufhaltsam ins Netz der zwischenmenschlichen Beziehungen. Federleicht erhebt sich am Schluß die Kamera in lichte Höhen, schwenkt übers hufeisenförmige Gehöft, schaut dem Fluß nach, blickt über alle Wipfel und scheint so zu suggerieren, daß nichts von Dauer sei und Liebe nur ein chemischer Prozeß.